

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

87 (12.4.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk
monatlich 10 Mk., Postbezug monatlich 10 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer
und Belegblatt 50 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Die einpaltige Beilage oder deren Raum 1 Mk., Restbeilage
4 Mk. 50 Pfg. Schluß der Anzeigen-Nachnahme tags zuvor nach-
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorarbeiten und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezüger keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 87.

Mittwoch, den 12. April 1922.

93. Jahrgang.

Sagespiegel.

Nach einer Eröffnungsrede des Präsidenten de Facta sprachen in der ersten Sitzung der Genueser Konferenz Lloyd George, Barthou und Dr. Wirth. Zwischen Tschischlerin und Barthou kam es zu Unstimmigkeiten (s. die ausführlichen Berichte an anderer Stelle).

Der österreichische Kanzler Dr. Schober hatte am Montag eine wichtige Unterredung mit Dr. Wirth.

Der belgische Landesverteidigungsminister de Vaele ist in Paris eingetroffen, wo er mit Foch, wegen der Angelegenheit des Leutnants Graf eine Besprechung haben wird.

Am Palmsonntag wurden die beiden ältesten Söhne des ehemaligen deutschen Kronprinzen in der Friedenskirche in Potsdam eingeweiht. Prinz Heinrich wohnte der Feier bei.

In einer Prager Kirche fand eine Seelenmesse für Kaiser Karl statt. Als die Besucher die Kirche verließen, wurden sie von Demonstranten mit Schmährufen empfangen.

Türkische Streitkräfte in Stärke eines Bataillons griffen an der Front von Esli-Schahr den Abschnitt bei Nios an. Die Türken mußten sich infolge eines griechischen Gegenangriffes zurückziehen.

Zur Konferenz von Genua.

Die Erklärung Tschischlerins.

Genua, 12. April. Tschischlerin erklärte gestern, daß Rußland bereit sei, auf jede politische Auslandspropaganda zu verzichten, seine Grenzen zu öffnen und durch die Genesung von Konzeptionen einer planmäßigen Ausbeutung der russischen Bodenschätze den Weg zu ebnen. Er schloß ferner vor, die Sitzungen des Versämler Bülterbaus in den Bund hineinzuziehen. Endlich reichte er an internationale Konferenzen der Arbeiterorganisationen an. Auf die Ausführungen Tschischlerins bemerkte dann Barthou, daß sich Frankreich auf eine Diktation der von Tschischlerin angebotenen Fragen der Abrüstung nicht einlassen könne. Zwischen Tschischlerin und Barthou suchte Lloyd George zu vermitteln. Er erwähnte, die Konferenz werde als Festschlag zu bezeichnen sein, wenn sie nicht die Lösung der Abrüstungsfrage mit sich brächte; aber vorläufig sei es noch verfrüht, dieses heikle Thema anzuschneiden. Man müsse sich erst näher kennen lernen.

De Facta ludte danach Tschischlerin und Barthou zu bestimmen, nicht mehr das Wort zu ergreifen.

Rußlands Annahme der Bedingungen.
Genua, 11. April. Die russische Delegation für Genua hat die in Cannes für ihre Teilnahme erteilten Bedingungen diskussionslos und reiflich angenommen. Dieses Vorgehen der russischen Delegation hat in allen Konferenzkreisen einen guten Eindruck gemacht, und man sieht infolgedessen den Arbeiten der Konferenz wieder mit mehr Optimismus entgegen.

Lloyd Georges Pläne.
Genua, 12. April. Nach Gerüchten, die in Genua umliefen, trägt sich Lloyd George mit der Absicht, das Reparationsproblem in Genua unbedingt in Verbindung mit den Kriegsschulden der Alliierten zur Sprache zu bringen. Er werde sich dabei an die bekannten Pläne des englischen Finanzministers Sir Robert Horne halten, die darauf ausgehen, einen Schuldenvergleich zwischen den Alliierten und Deutschland herbeizuführen. England würde dann Frankreich den größten Teil seiner Schuld nachlassen unter der Bedingung, daß Frankreich einen ebenso großen Teil der Reparation unter seine Reparationsforderungen gegenüber Deutschland vornehme. Gleichzeitig heißt es auch, daß Lloyd George auch für eine sechsjährige Rubenpause in den europäischen Rüstungen eintreten wolle.

Erregter Wortwechsel zwischen Lloyd George und Barthou.

Mailand, 11. April. Der Genueser Korrespondent des „Corriere della Sera“ hat aus Kreisen der italienischen Delegation einige nähere Einzelheiten über die erregte Auseinandersetzung zwischen Lloyd George und Barthou über die Finanzierung von deutschen und russischen Vertretern in die Kommission für die Prüfung der in der Resolution von Cannes enthaltenen Grundzüge erfahren. Barthou und der belgische Ministerpräsident Thunis bekämpften in fast dreistündiger Debatte beständig die Zulassung der Deutschen und Russen, ihrer ehemaligen Feinde, zu dieser Kommission, zu der nicht einmal Polen und die kleine Entente zugelassen waren.

Lloyd George, von De Facta und Schanzer unterstützt, wandte sich entschieden dagegen, die Deutschen und Russen auszuscheiden, bei der Aufstellung von Beschlüssen, die sie angingen. Man dürfe sie auch nicht ausschließen, weil eben die Konferenz von Genua dazu bestimmt sei, mit den traditionellen Konferenzen zu brechen und Sincera und Bescheiden gleiche Rechte einzuräumen.

Am Verlauf der Debatte erklärte Lloyd George, man solle besser, vor der Eröffnung der Konferenz wieder auseinander zu gehen, wenn man die Absicht habe, Staaten, welche die Absicht haben, wieder in die europäische Gemeinschaft einzutreten, von den wichtigsten Kommissionen auszuschließen. Auch Schanzer verteidigte diese Ansicht sehr energisch.

Der Erfolg war schließlich wie bekannt, daß Deutschland und Rußland in den Kommissionen vertreten sein werden. Der „Corriere della Sera“ nennt diese Tatsache „Eine gewonnene Schlacht für die Wiederherstellung des Friedens“.

Poincaré an De Facta.

Paris, 11. April. Poincaré hat an den italienischen Ministerpräsidenten De Facta folgendes Telegramm geschickt:
Herr Präsident, lieber Herr Kollege!

In dem Augenblick, da unter Ihrem Vorsitz die internationale Konferenz von Genua eröffnet wird, lege ich Wert darauf, Ihnen von neuem mein großes Bedauern auszusprechen, daß ich gegenwärtig in Paris zurückgehalten werde und der lebenswichtigen Einladung der italienischen Regierung nicht Folge leisten kann. Barthou, der mich an der Spitze vertritt, wird Ihnen die besten Wünsche überbringen, die die französische Regierung für den Erfolg des großen wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaus hegt, das zu einem großen Ende zu führen, die in Genua versammelten Nationen die schwere Aufgabe übertragen haben. Die Prüfungen, die Frankreich ertragen hat, haben es niemals die italienische Solidariät aus den Augen verlieren lassen; ebenso wie Frankreich bereit ist, aus allen Kräften und von ganzem Herzen wieder an der Wiederherstellung der unglücklichen Völker mitanzuhängen, Frankreich wird nicht nur sehr gerne die Anregungen entgegennehmen, die in dieser Hinsicht ergreifen werden, sondern die französische Delegation wird überdies auf der Konferenz für die wichtigsten Probleme, die sich ergeben werden, positive und praktische Vorschläge vorbringen, die dazu bestimmt sind, die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas zu begünstigen und den allgemeinen Wohlstand wieder herzustellen. Wie die italienische Regierung, so wünscht auch die französische Regierung lebhaft, daß die Konferenz von Genua dazu beitrage, die in der Welt bestehenden Schwierigkeiten zu zerstreuen und daß es der Konferenz gelingen möge, den Frieden vorzubereiten.
Glauben Sie, Herr Präsident und lieber Herr Kollege, an meine innigen Gefühle.
(ges.) Poincaré.

Der zweite Beratungstag.

Genua, 12. April.
Am Dienstag nachmittags um 3.30 Uhr trat die Unterkommission der ersten Hauptkommission unter dem Vorsitz des italienischen Ministers des Innern Schanzer zusammen. Gegenstand der Beratung war Punkt 1. des Programms, der Vorschläge vorstelt, um den Grundrissen der in Cannes gefassten Resolution zur Wiederherstellung Europas Geltung zu verschaffen. Als deutsche Delegierte nahmen an der Sitzung der Reichskanzler Dr. Wirth und der Minister des Auswärtigen Dr. Rathenau teil. Lloyd George reichte an die Denkschrift zur Verteilung in London ausgearbeitet habe, und die Kommissionssitzung zu vertagen, um den Delegationen Zeit zum Studium der Denkschrift zu geben. Der schwedische Delegierte bat um Verteilung der Denkschrift an alle an der Konferenz beteiligten Delegationen, nicht nur an die in der Kommission vertretenen. Tschischlerin erklärte, daß ihm von dem Wirken der betr. englischen Schwerekräftigenkommission nur durch unvollständige Pressemitteilungen bekannt geworden sei. Aus diesem Grunde müsse er um weitreichende Informationen bitten. Auf die Frage Lloyd Georges, wie lange die russische Delegation Zeit brauche, um die Denkschrift zu prüfen, erklärte Tschischlerin, daß er mit einer Vertagung der Kommissionssitzung auf zwei Tage einverstanden sei. Die Kommission wurde darauf bis auf Donnerstag nachmittags vertagt.

Die Kommissionen.

Genua, 12. April.
Es wurden drei Kommissionen gebildet für die Behandlung der besonderen wesentlichen Programmpunkte, von denen drei politische, die übrigen finanzielle, wirtschaftliche und verkehrspolitische sind. Mit den ersten drei Punkten befaßt sich eine einzige Kommission; um die Behandlung der Fragen nicht zu sehr verzögert zu werden, hat man zur ersten Prüfung eine Unterkommission von wenigen Mitgliedern eingesetzt, an der auch Deutsche und Russen teilnehmen. Die Frage ihrer Zulassung war in einer Vorbesprechung lebhaft diskutiert worden. Frankreich und Belgien hatten Einwände erhoben, die Vertreter Italiens und Englands vertraten jedoch energisch die Zulassung Deutschlands und Rußlands und drangen damit durch. Der Grundlag der Gleichheit, der für die Konferenz maßgebend ist, hat damit einen wichtigen Sieg errungen.

Paris, 11. April.

Der dramatische Dialog zwischen Barthou und Tschischlerin in der Eröffnungsitzung für oder gegen den Ausschluss der Entschleunigung von Cannes hat schon am ersten Tag der Konferenz gezeigt, daß die Franzosen die Konferenz ernstlich gefährden können. Tschischlerins Rede war weder Ja, ja, noch Nein, nein, und es ist zu beachten, daß Barthou schließlich trotzdem de Facta ihn erlaubte, auf weitere Erklärungen zu verzichten, den russischen Delegierten letzterhandeln zu verweigern. Barthou sagte: Ich kann die Sitzung nicht in einer Zweideutigkeit enden lassen, und mit erhobener Stimme sagte er hinzu: Ja oder Nein akzeptieren alle an dieser Sitzung Beteiligten die Bedingungen von Cannes? Wenn Nein, dann können wir die Konferenz nicht fortsetzen, wenn Ja, dann kann die Konferenz ihren weiteren Gang nehmen. De Facta hat diesen dramatisch geknüpften Knoten elegant und rasch gelöst mit einer Erklärung, daß die Tatsache der Gegenwart in der Sitzung ohne zu protestieren, zur Genüge, und tue, daß die Bedingungen von Cannes von allen Delegierten angenommen worden seien. De Facta hat also die von Barthou verlangte ausdrückliche Zustimmung der Russen zu den Bedingungen von Cannes durch eine stillschweigende Zustimmung erreicht.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Die Reichsregierung der Berliner Blätter stimmen darin überein, daß Herr Dr. Wirth gestern nicht schlecht abgeschnitten hat. Die Bedeutung des Tages hätte in der starken Rede Lloyd Georges gelegen, der alle Töne, die ihm zur Verfügung standen, anschlug, um auf die Versammlung zu wirken. Lloyd George hätte rauschenden Beifall geerntet, an welchem sich Barthou nur mit ein paar Handbewegungen beteiligt hatte. Die Rede Barthous sei nichts als eine theatralische Geste. Selbst der deutschnationale „Völkischer“ stellt fest, daß Dr. Wirths Rede nicht mit minder starkem Beifall aufgenommen worden sei als die von Lloyd George und de Facta und trotz ihrer Länge Eindruck gemacht hätte. Ihre Sachlichkeit und Aufrichtigkeit würden schon jetzt allgemein anerkannt. Eine Betrachtung der „Deutschen Allg. Zeitung“ schließt nicht ganz ohne Optimismus: „Es ist ein Anfang gemacht worden, und eine Arbeit hat begonnen, die wie immer sie ausfallen mag, nicht in der Absicht begonnen wurde, Europa noch mehr zu zerreißen.“

Berlin, 11. April. Der Reichswirtschaftsrat hatte vor einiger Zeit eine Besprechung darüber veranstaltet, ob der Achtstundentag im Hinblick auf die schwierige Lage des deutschen Wirtschaftslebens noch weiter durchgeführt werden kann. Die Vernehmungen der Sachverständigen in dieser Frage sind nunmehr zum Abschluß gekommen. In der letzten Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses erklärte Dr. Hilferding, in der Eisen- und Textilindustrie habe sich der Achtstundentag bewährt. Es sei durch die Verkürzung der Arbeitszeit eine Erhöhung der Intensität eingetreten. Außerdem habe der Achtstundentag die Wirkung gehabt, daß er zu einer Verbesserung der Organisation in den Betrieben beitrug. In den anschließenden Aussprachen erklärten die Arbeitgeber, daß sie absolut nicht gegen den Achtstundentag und dessen gesetzliche Beibehaltung arbeiten. Sie halten aber die Durchführung in diesem Zeitpunkt aus wirtschaftlichen Gründen nicht für angebracht und müssen deshalb die vorläufige Suspension des Gesetzes auf 5 Jahre verlangen. Die Arbeiter forderten, man solle den Organisationen freie Hand lassen.

Berlin, 10. April. Beim Sohne des verstorbenen Generals von Falkenhahn sind bereits Beileidskundgebungen des ehemaligen Kaisers, des Prinzen von Bulgarien, sowie vieler Generäle eingelaufen.

Kreuznach, 10. April. Vom Oberkommando der französischen Armee ist an die interalliierten Kommando-Verbindungen eine geheime Anweisung ergangen, bei Heirat von Angehörigen der französischen Besatzungstruppen mit einer Rheinländerin, deren Herkunft als Rheinländerin einwandfrei feststeht, in Zukunft keinerlei Schwierigkeiten mehr zu machen. — Das ist der neueste Weg in die Herzen der Rheinländer, den Frankreich einschlägt. Kann es das Rheinland nicht mit Gewalt oder List erobern, so will es jetzt mit Hilfe der Soldatenliebe das Land erheiraten. Dazu gehören aber nicht nur liebebedürftige Poilus, sondern auch die nötigen Rheinländerinnen. Die aber werden den Landesfeinden auf ihre Werbungen die Antwort nicht schuldig bleiben, die in solchen Fällen eines deutschen Mädchens würdig ist.

München, 10. April. In seiner letzten Rede vom 6. April hat der französische Ministerpräsident Poincaré auch die Behauptung aufgestellt über eine angebliche militärische Ausbildung der bayerischen Schupo und habe darauf erklärt, die Münchener Polizeimeister habe eine Schiabinstellung von 3 Kompanien gebildet, die nach dem Reglement des 9. Jägerregiments in Kompanien ausgebildet werde. Dazu wird von amtlicher bayerischer Seite festgestellt, daß der Bericht, auf den der französische Ministerpräsident Poincaré sich bei seiner Mitteilung stützt, in allen Einzelheiten von Anfang bis Ende erfunden ist.

Zu dem Explosionsunglück in Gleiwitz.

Polnische Nachforschungen?

Berlin, 12. April. Die Ursache des entsetzlichen Explosionsunglücks in Gleiwitz ist noch völlig unklar. Eine von den interalliierten Behörden sofort vorgenommene Hausdurchsuchung bei einigen Deutschen in Gleiwitz ergab keinerlei Verdachtsmomente und förderte auch keine Waffen zu Tage. Nach der Darstellung des franz. Kreis-kontrollleuts dürfte das Unglück darauf zurückzuführen sein, daß gegen die Mauern der Kapelle eine Rennynamine mit Hochjünder geworfen worden ist.

Paris, 12. April. Das Explosionsunglück in Gleiwitz wird bisher in den Zeitungen noch nicht kommentiert, obwohl der Eindruck, den die Katastrophe am Eröffnungstag der Konferenz von Genua bereits an den Ueberbrichtern der Blätter zu erkennen ist. Es ist zu erwarten, daß aus Neue die deutsche Regierung für das unheilvolle Ereignis verantwortlich gemacht werden wird.

Berlin, 12. April. Die uns aus der Regierung mitgeteilt wird, beschäftigt sich das Innenministerium augenblicklich mit den neuen Vorfällen in Gleiwitz, wo bekanntlich bei Nachgrabungen von Waffen eine Explosion erfolgte, weil man auf vergrabene Minen stieß. In der

Regierung nimmt man die Auffassung ein, daß es sich hier um polnische Machenschaften handelt, um Deutschland neuerdings Schwierigkeiten zu bereiten, vor allem den Verhandlungen in Genoa Schwierigkeiten zu bereiten. Wie wir weiter hören, liegen der Regierung Berichte vor, daß polnische Geheimorganisationen bestehen, die wiederum einen neuen Putsch vorbereiten und augenblicklich die deutsche Bevölkerung in Oberschlesien terrorisieren. Diesen Vorgängen wird große Aufmerksamkeit zugeteilt. Deutscherseits werden augenblicklich weitere Feststellungen unternommen, um, wenn sie eine Befestigung in weiterer Sinne ergeben, als Grundlage einer Note an die Interalliierte Kommission zu dienen.

Gleiwitz, 12. April. Ein Teil der Cyber des Unstüds wurde heute nachmittag befreit. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Unter den Trümmern wurden fünf weitere Leichen hervorgezogen.

Ausland.

Berlin, 12. April. In der gestrigen Sitzung der Reparationskommission wurde einstimmig der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die deutsche Antwort unannehmbar sei.

Brüssel, 11. April. In der Nacht zum 8. April wurde bei Wilkensaart in Belgien ein dort niedergegangenes Flugzeug beschlagnahmt und seine beiden Insassen den Behörden von Berviers übergeben. Hier erklärte der Flugzeugpassagier, der Chefredakteur der Berliner „Freien Presse“ Heinrich Wandt, der Befahrer der Großschiffe „Stappenbilder“, in Berlin unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet worden zu sein. Es sei ihm aber gelungen, dem ihn begleitenden Kriminalbeamten zu entkommen und nach Belgien zu fahren. Von hier wollte er mit dem Flugzeug nach Holland. Bei den Schneetreiben haben sie aber die Flugrichtung verloren und seien wider Willen gelandet. Wandt und der Führer des Flugzeuges, Fliegerleutnant Möbius, wurden nach Brüssel abtransportiert.

London, 10. April. Auf den irischen Führer Michael Collins wurde gestern von den Republikanern ein Attentatsversuch unternommen. Man versuchte den Zug, den Collins von Dublin aus nach Wexford benutzen wollte, zum Entgleisen zu bringen. Collins entging dadurch einem Unglück, daß er noch im letzten Augenblick von der Benutzung des Zuges abließ.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 11. April. Gestern begann hier die Hauptversammlung des Bad. Lehrervereins, die aus dem ganzen Land sehr zahlreich besucht war und mit einer geschlossenen Vertreterversammlung eingeleitet wurde. Auf der Tagesordnung stand die „Umgestaltung des Geschichtsunterrichts“. Nach einem tiefgründigen Referat des Hauptlehrers Hördt-Heidelberg über diesen Gegenstand kamen in der Aussprache zwar die verschiedenen Gesichtspunkte (materialistische und idealistische) zur Geltung. Man war sich aber einig darin, daß vor der Schwelle des Schulzimmers die Weltanschauung des Lehrers zurücktreten müsse zugunsten einer einheitlichen Erziehung zur Gemeinshaft. Der Geschichtsunterricht sei dazu geeignet, die Tugenden der Verantwortlichkeit und Hingabefähigkeit, der sozialen Gesinnungen zu pflegen und so die Baluta der Erkenntnis wieder zu heben, daß es dem Einzelnen nur gut gehe, wenn er der Gesamtheit gut geht. Die in dieser Richtung sich bewegenden Leitfäden des Referenten, fanden einstimmige Annahme.

Forzheim, 11. April. Der 14jährige Karl Reiff wollte einen in die hohe Enz gefallenen Fußball aus dem Wasser holen, wurde aber von den Fluten fortgerissen und ertrank. — Die Haus- und Straßensammlung zugunsten der Altershilfe ergab den schönen Betrag von 60 000 Mark.

Mannheim, 11. April. Dr. Albert Dürrenheim, ein hiesiger, hochgeschätzter Anwalt, Vizepräsident der Gesellschaft „Reiforts“ ist auf tragische Weise aus dem Leben geschieden. Er wollte als Vorsitzender in der Ge-

neraterversammlung dieser Gesellschaft gerade auf den kürzlich verstorbenen Präsidenten, Altstadtrat Wachenheim, einen Nachruf halten, als ihn ein Schlaganfall traf. Die Erschienenen, die unter so tragischen Umständen von neuem in tiefe Trauer veretzt wurden, brachen selbstverständlich sofort die Versammlung ab. — Nachdem der Redner am Samstag in sein altes Bett zurückgegangen war, konnte die Schiffsahrt wieder aufgenommen werden. Der erste, bergaufwärts fahrende Schleppzug wurde jedoch alsbald durch Kettenriß zum Anhalten gezwungen, so daß dadurch die Fahrstraße für die Schiffsahrt abermals gesperrt ist.

Mannheim, 11. April. Die Passkontrolle wird seit einiger Zeit an den Uebergangsstellen ins besetzte Gebiet wieder ausgeübt. Auch auf der Ludwigshafener Seite der Rheinbrücke wurden durch franz. Gendarmen Stichproben vorgenommen. Mitführen der vorchriftsmäßigen Pässe und Ausweise ist also jedem Reisenden, der aus dem besetzten ins unbefetzte Gebiet übergeht, dringend geraten.

Mannheim, 11. April. Nach wochenlangen Verhandlungen wurde zwischen den Gastwirtsvereinen von Mannheim und Ludwigshafen und der Organisation der Gasthaus- und Hotelangehörigen ein Lohntarif abgeschlossen, nach dem das Trinkgeld als abgegolten gelten soll. Wie in anderen Städten wird nun auch hier und in Ludwigshafen die Bedienung der Gäste durch Kellner und Kellnerinnen in Hotels, Restaurants, Kaffees usw. prozentual auf sämtliche Preise von Speisen und Getränken aufgerechnet. Diese Prozente sind von 7—20 Prozent abgemindert.

Schwetzingen, 11. April. Im Alter von 83 Jahren ist Altbürgermeister Karl Wechling, der 15 Jahre lang an der Spitze der Stadt Schwetzingen stand, gestorben.

Offenburg, 12. April. Der Geheimbundprozess gegen die Angeklagten Killinger und Rauth findet lt. „Offb. Tagblatt“ nach einer Entscheidung des Reichsgerichts nicht in Offenburg, sondern in München statt. Die beiden Angeklagten hatten beim Reichsgericht die Zuständigkeit des Schwurgerichts Offenburg bestritten und das Reichsgericht hat ihrem Einspruch stattgegeben. Ob auch gegen die anderen angeklagten 50 Geheimbündler in München verhandelt wird, darüber ist noch nichts bekannt. Die Verhandlung in der Sache Killinger wegen Beihilfe zur Ermordung Erbbergers findet aber auf alle Fälle vor dem Offenburger Schwurgericht statt und zwar dürfte sich die Verhandlung Mitte Mai abspielen.

Rehl, 11. April. Eine kürzlich hier abgehaltene Versammlung von französischen Gläsern und Lothringern hat, wie man vernimmt, die Gründung einer entsprechenden Vereinigung beiprochen. Einen hauptsächlichsten Beratungsgegenstand bildete die Steuerfrage für solche Gläser und Lothringer, die hier wohnen, aber in Strazburg arbeiten.

Steinaden, 11. April. Unter dem Verdacht, an der schrecklichen Ermordung des Eisenbahnsekretärs Hellwig beteiligt gewesen zu sein, wurde der seit einigen Jahren in Weim bei Weibrüden zugezogene Eisenbahnbedienstete Friedrich Menges verhaftet. Hellwig war bekanntlich in der Nacht vom 26. März mit einem Herzschlag und Kopfverletzungen auf dem Weimener Stationsteg tot aufgefunden worden. Der im 27. Lebensjahr stehende verheiratete Menge befreit noch die Tat.

Aus Stadt und Bezirk.

Zurlach, 12. April. In geheimer Bürgerausschussung wurden zwei die Erbschaften zum Stadtrat und Bürgerausschuss vorgenommen. Der Vorschlag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, der den Herrn Schreiner Karl Müller zum Stadtrat und die Herren Karl Fritz Schloffer, Raver Dagl Schloffer, Gustav Ves Kalltator, August Ventner Schloffer, Adam Hefl Schloffer, August Häberle Dreher, Karl Widner Postbeamter, Adam Dain Schloffer zu Stadtverordneten vorschlug, erzielte 51 Stimmen, 5 Stimmen waren unglücklich. — Der Erwidung einer zweiten Bürgermeisterstelle wurde zugestimmt und beschlossen, dieselbe zur Bewerbung öffentlich auszusuchen. — Die Kreditübertragung bei Neubau eines Gasbehälters im Wert von 639 867,83 Mk. wird nachträglich einstimmig genehmigt. — Die Neuregelung der Waagegebühren wird ebenfalls einstimmig genehmigt. — Auch der Verkauf von Bauplänen an Maler Willi Supper in Karlsruhe, an die Firma Bad. Maschinenfabrik

G. Sebold u. Sebold u. Neff und an Kammermeister Alexander Riege hier wird vom Bürgerausschuss einstimmig genehmigt.

Zurlach, 12. April. Heute konnte Herr Protur Carl Müller die Feier seines 25jährigen Dienstjubiläum bei der Firma Grigner & Co. hier begehen. Der Jubilar ist vor einem Vierteljahrhundert als Buchhalter bei der Firma eingetreten und hat sich durch seine umfassende Sachkenntnis auf dem Gebiete kaufmännischer Buchhaltungsweises von der Wite auf zu seiner heutigen Vertrauensstellung empor gearbeitet. Seine Leistungen hat die Firma vor einigen Jahren durch Verleihung der Protura entsprechend gewürdigt und auch bei seinem heutigen Jubiläumstage sind ihm sowohl von Seiten der Direktion, als auch von seinen Kollegen und Mitarbeitern verschiedene Ehrungen mit den besten Glückwünschen übermittelt worden. Wir schließen uns diesen Glückwünschen an und wünschen dem Jubilar, daß er noch recht lange Jahre in ungetrübter Gesundheit seinen Posten bei der Firma begleiten möge.

Die Renten der Kriegsbeschädigten.

In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß die Kriegsbeschädigten sich gegenwärtig auf Grund der ihnen nach dem Reichsversorgungsgesetz gewährten Bezüge erheblich besser stellen als es während des Krieges der Fall gewesen ist. Dies trifft jedoch nicht zu. Würde man z. B. entsprechend der Entwertung der deutschen Mark einen Armamputierten nur die Rente gewähren wollen, die auf Grund des alten Reichsversorgungsgesetzes einem Unteroffizier (Durchschnittsrente) zustand, so müßte ihm gegenwärtig eine Rente von monatlich 5215 Mk. gewährt werden, denn für eine Goldmark müssen jetzt 70 Papiermark gerechnet werden, wie es aus der vom Statistischen Reichsamt errechneten Indexziffer und aus der letzten Note der Reparationskommission sich ergibt. Die Durchschnittsrente eines Armamputierten ohne Kinder in der Ortsklasse A beträgt gegenwärtig jedoch nur 330,45 Mk. monatlich. Dabei ist eine Kürzung der Rente auf Grund des Arbeitseinkommens, die bei einem steuerbaren Einkommen von mehr als 7000 Mk. einsetzt, noch nicht berücksichtigt. Vergleicht man die nach dem Reichsversorgungsgesetz gegenwärtig zustehende Rente der Kriegsbeschädigten mit den Höchstsätzen der Erwerbslosenunterstützung, so findet man, daß diese erheblich hinter der Erwerbslosenunterstützung zurückbleibt. Das Statistische Reichsamt legt bei der Berechnung seiner Indexziffer stets eine fünfköpfige Familie (Mann, Frau und 3 Kinder) zugrunde. Errechnet man nach diesen Prinzipien die Reichsdurchschnittsrente eines vollständig erwerbsunfähigen Kriegsbeschädigten, dem eine Pflegezulage nicht gewährt wird, so ergibt sich, daß die tägliche Rente um mehr als 16 Mk. hinter den in Betracht kommenden Höchstsätzen der Erwerbslosenunterstützung zurückbleibt.

Nur diejenigen Kriegsbeschädigten, die einer Arbeit überhaupt nicht mehr nachgehen können oder nur ein Einkommen von vier Dritteln der Erwerbslosenunterstützung haben, erhalten durch die Kriegsbeschädigtenfürsorge gegenwärtig auf Grund eines Erlasses des Reichsarbeitsministeriums einen besonderen Fürsorgezuschuß. Mit diesem Fürsorgezuschuß wird gerade der Höchstsatz der Erwerbslosenunterstützung erreicht. Daß die Erwerbslosenunterstützung immer nur einen äußersten Notbehelf darstellen und nur eine vorübergehende Maßnahme sein soll, ist auch von Seiten des Reichsarbeitsministeriums grundsätzlich anerkannt worden. Die Bezüge der Kriegsbeschädigten müssen deshalb die Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung wesentlich übersteigen, weil es sich hier, das hat das Reichsarbeitsministerium in einem Erlass vom 1. Dezember 1921 selbst ausgesprochen, um eine dauernde Unterstüßungsbedürftigkeit handelt. Würde man entsprechend dem Antrage des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen die Renten um 100 Prozent erhöhen, so wäre damit der tägliche Höchstsatz der Erwerbslosenunterstützung um 13 Mk. im Durchschnitt überschritten. Die Renten würden bei Verdoppelung immer noch um mehr als 15 Mk. hinter den vom Statistischen Reichsamt für eine Normalfamilie errechneten täglichen Lebenshaltungskosten zurückbleiben. Damit wird von amtlicher Stelle selbst anerkannt, daß es kein unbilliges Verlangen ist, wenn angefordertes der ungeheuren Teuerung die Verdoppelung der gegenwärtigen Gesamtbezüge für alle Kriegsbeschädigten verlangt wird.

Das Bestreben des Reichsarbeitsministeriums geht aber dahin, denjenigen Kriegsbeschädigten, die im Erwerbsleben stehen, eine Teuerungszulage soviel wie

Das Haus der Gnade.

Roman von Otfried v. Dankein.

12] (Nachdruck verboten.)

Sie setzte sich neben sie und das junge Mädchen legte den Kopf an die Brust der Greisin, und während diese ihre Wangen streichelte, meinte sie Agnes an ihrer Schulter aus. In diesem Augenblick war es ihr, als sei diese alte Dame, die fast kein Wort gesprochen, ihr wie eine Mutter. Sie fühlte sich ihr viel, viel tausendmal näher verwandt als jener energiegelassen Frau, die ihre Tante war.

Sie fühlte, diese da verstand, was in ihrem armen Herzen vorging.

Endlich richtete die Frau Geheimrat sie sanft auf.

„Nun lassen Sie sich, mein liebes Kind. Ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu versichern, daß wir von Herzen mit Ihnen fühlen. Aber wir beide, mein Mann und ich, glauben als ehrliche Freunde, daß es für Ihre Zukunft wohl am besten ist, wenn Sie wenigstens vorläufig Ihrer Tante folgen. Sie ist nun einmal Ihre einzige Verwandte und meint es wohl in ihrer Weise gut mit Ihnen. Aber wenn Sie je das Haus der Tante verlassen sollten und wir beiden alten Leute leben noch, dann denken Sie daran, daß unser Haus offen steht und wir jederzeit mit Freunden bereit sind, Ihnen zu raten und, wenn wir können, zu helfen.“

Agnes tat diese Worte so wohl. Sie fühlte, daß in demselben das Herz mitsprach.

„Und nun noch eines. Die Universität hat Ihnen ein Gnadenhalbjahr von dem Gehalt Ihres Vaters bewilligt. Mein Mann hat das Geld für Sie erhoben und ich bringe es Ihnen. Bitte unterzeichnen Sie dann die Quittung. Ich bringe es abschließend Ihnen allein. Wir wissen, daß wohl sonst Ihre Tante Ihre Gelder verwalten wird. Behalten Sie diese kleine Summe. Es ist gut, daß Sie für alle Fälle auch selbst ein paar Mark zur Verfügung haben.“

Es war ein volles halbes Jahrgehalt, also eine ziemlich beträchtliche Summe, und so kam Agnes mit der alten Dame überein, daß sie selbst nur hundert Mark an sich nehmen wollte und der Geheimrat ihr das andere aufhob.

Als die alte Frau gegangen, fühlte sich das junge Mädchen sehr getrübt. Es hatte ihr in ihrer grenzenlosen Bereitwilligkeit so wohl getan, daß sich nun doch noch zwei gute Menschen gefunden hatten, die mit ihr fühlten, und auch die kleine Summe, die bei dem Geheimrat verblieb, gab ihr eine gewisse Sicherheit.

Sie war doch nun nicht ganz auf Gnade und Ungnade der Tante Christine ausgeliefert.

Als diese zurückkehrte, hatte Agnes die Herrschaft über ihre Nerven wiedergewonnen, und inzwischen hatten auch die Möbelträger die letzten Sachen fortgeschafft.

Selbst! Als Agnes nun noch einmal, wie Abschied nehmend, durch die leeren Räume schritt, wurde ihr das Fortgehen leichter, als sie es sich gedacht hatte.

Die Zimmer, denen der behagliche Reiz genommen, sahen so kalt und fremd aus, als wären es gar nicht die ihr vertrauten Räume.

Nur noch einmal in den Garten zu gehen, fürchtete sie sich. Da blühten die Rosen so schön, da breitete der liebe alte Cichbaum seine schünen Blätter, da prangte der süßige Wein an der trauten Laube.

Draußen im Garten lebte noch ihre glückliche Kindheit, da lebte noch ihre Jugend. Dort hatte sie ihn kennen gelernt, der ihr Herz erjährt.

Jeder Strauch und jedes Hälmchen war ein Stück ihrer selbst. Sie winkte noch einen Gruß hinaus. Gott sei Dank, es war nun schon dunkel. Die Nacht breitete ihren Schatten über alle die lieben Stätten und machte ihr den Abschied leichter.

Trotz des späten Abends noch ein kurzer Besuch auf dem Kirchhof — ein letztes Gebet an des Vaters Grab. Dann mit der Tante ein kurzer Abschiedsbesuch beim Geheimrat Gramsch.

Der Nachzug, der sie zunächst nach Berlin und von dort in die Heimat der Tante, dem fernen Osten, bringen sollte, brauste in die Halle des Bahnhofes.

Agnes Weber stieg an der Seite der Tante Christine ein. Ihre sorglose Jugend war vorüber. Nun fuhr sie dem Kampfe ums Dasein entgegen.

3. Kapitel.

Die Nachfahrt war qualvoll für Agnes gewesen. Raum waren sie eingestiegen und Frau von Poser hatte es sich in der Ecke bequem gemacht, als sie bereits zu schlafen begann und in tiefen gleichmäßigen Atemzügen bewies, daß keinerlei unruhige Träume ihre Ruhe beeinträchtigten. Agnes aber sah ununterbrochen aus dem Fenster in die nächtliche, von Schweißmühen nur wenig erhelle Landschaft. Nun saßen sie an der Haltestelle Bovenand vorbei. Hier zweigte der Weg ab, nach dem idyllischen „Martalping“, jenem eigenartigen Tanzplatz im Freien, wo unter mächtigen uralten Bäumen sich an den Mittwochnachmittagen die Studenten am Tanze vergnügten, während die Familien an den amphitheatralisch an beiden Seiten an den Vergnügungen geordneten Tischen saßen.

Auch sie war an manchem schönen Sommertage mit ihrem Vater hier gewesen. Dann wanderten sie wohl zu Fuß von Göttingen über die „Wesle“, die alte Burgruine, deren tröstlicher Wirtum dort oben einen Augenblick im Mondlicht sichtbar wurde, und tranken hier unten ein Glas Bier, lauften der Muffl und saßen den Tangenden zu. Ja, einmal war auch Dr. Schimper mitgegangen. Es war ein besonders lustiger Abend, und er hatte nicht nachgelassen, bis sie auch mit ihm dort unter den Bäumen getanzt. — Sie seufzte auf.

Schon passierten sie das Städtchen Norten und im hellen Lichte lag der „Gardenberg“ vor ihr und sie erinnerte sich, wie ihr der Vater an der Hand dieser ausgebehtenen Ruine das Wesen aller Dingen erklärt hatte. Dann Northheim! Von hier hatten sie ihre Garzeise angetreten.

Jede Station barg eine neue Erinnerung und jede Erinnerung einen neuen Schmerz. Dann kamen sie nach Kretzen. Agnes war froh. Sie mußte die Tante wecken, da sie umfingen sollten. Drummig fuhr diese auf und rief sich die Augen. Aber sobald sie sich zurechtgefunden, hatte sie ihren Gleichmut wieder. Sie dachte viel zu praktisch und vernünftig, als daß sie sich über etwas ärgern sollte, was in der Natur der Sache begründet war.

(Fortsetzung folgt.)

